

Zum internationalen Tag der Muttersprache reden  
Jérôme Lulling und Lex Roth über deren Bedeutung

## Von klein auf im Ohr



Das Institut national des langues verfügt über Räumlichkeiten in der Hauptstadt, in Mersch und in Belval. Foto: Anouk Antony

POLITIK & GESELLSCHAFT / INTERVIEW: MARC HOSCHIED

Lex Roth (86) gehört zu den Urgesteinen unter den „Kämpfern“ für die luxemburgische Sprache. 1971 war er Gründungspräsident der „Actioun Lëtzebuergesch“, die sich unter anderem für die Einführung von Sprachkursen für Ausländer sowie luxemburgische Namen auf Ortsschildern einsetzte. Seit 1997 ist er Vizepräsident des Vereins. Der Linguist Jérôme Lulling (47) arbeitet seit 2006 hauptberuflich als Sprachlehrer für das Luxemburgische bei der Gemeinde Luxemburg. Sein Spezialgebiet ist die Computerlinguistik.

Der 21. Februar ist der internationale Tag der Muttersprache, was verbinden Sie mit diesem Begriff und welche Emotionen löst er aus?

**Lex Roth:** Wir müssen erst einmal den Begriff definieren. Muttersprache ist mit der „langue originelle“ gleichzusetzen. Das Kind hört bereits im Bauch der werdenden Mutter, der Fötus reagiert auf die Geräusche der Umgebung und erschrickt sich beispielsweise bei Lärm. Das Baby nimmt jedoch nicht nur die Geräusche der Mutter, sondern der gesamten Familie und des Umfelds wahr. Es macht auch einen Unterschied, ob Geschwister da sind oder nicht. Das weiß ich aus eigener Erfahrung, ich habe es selbst bei meinen fünf Kindern erlebt und bin selbst das zehnte von elf Geschwistern. Interessant ist auch, dass die Neuropsychologie herausgefunden hat, dass die Erstsprache im Gehirn einen bestimmten Platz hat und alle anderen Sprachen, die man später lernt, sind an einem anderen Ort. Jeder Begriff, den man in einer neuen Sprache lernt, wird aus der Muttersprache in diese übersetzt. Das ist sehr interessant, da sich einige Begriffe, wie beispielsweise „Papa“ und „father“, oder „Haus“ und „maison“ überhaupt nicht ähneln.

**Ist der Begriff „Muttersprache“ in Zeiten zunehmender Gentrifizierung eigentlich noch politisch korrekt?**

**L.R.:** Ich finde der Begriff führt zu Konfusion, weil das Kind eben nicht nur die Stimme der Mutter registriert. Ich bevorzuge den Begriff „Primärsprache“.

**Jérôme Lulling:** Vielleicht ein kleiner Witz, um anzufangen: Warum heißt es Mutter- und nicht Vatersprache? Weil der Vater zu Hause nichts zu sagen hat. Aber es ist in der Tat so, dass in der Linguistik eher von Erstsprache die Rede ist. Interessant ist auch die Frage, ob man seine Muttersprache verlernen kann, damit hat sich die deutsche Wissenschaftlerin Christina Noak beschäftigt. Nach einem Jahr hat ein Kind die Rhythmik und die Lautstrukturen und ersten Wörter einer Sprache gelernt. Aber wenn es die Sprache danach nicht mehr systematisch trainiert, kann es sie tatsächlich verlernen. Bei einem Erwachsenen ist das schon schwieriger. Bei dem kann die Muttersprache zwar einrosten, wenn er sie nicht mehr regelmäßig praktiziert, weil er beispielsweise im Ausland lebt, aber er verliert sie nie ganz.

**L.R.:** Das ist nicht drin, sie ist gespeichert, aber das kann vieles heißen. Sie kann in eine Ecke gedrückt werden und die Tür ist verschlossen, aber ganz verloren ist sie nie.

**J.L.:** Christina Noak unterscheidet zwischen drei Aspekten: der Aussprache, dem Satzbau respektive der Flexion sowie dem Vokabular. Satzbau und Flexion sind für sie stabil, die Aussprache ist weitgehend stabil, allerdings kann sich der Akzent verändern, und das Vokabular ist gar nicht stabil, da es sich durch Kontakt mit anderen Sprachen verändern kann. Aber die Muttersprache komplett zu verlieren, ist ab einem bestimmten Zeitpunkt, Noak spricht von sechs Jahren, nahezu unmöglich.

**Luxemburg hat drei Amtssprachen, wie steht es um den Stellenwert des Luxemburgischen?**

**L.R.:** Zunächst muss man sagen, dass wir uns in einer unglaublich guten Sprachsituation befinden. Im Normalfall ist unsere Erstsprache das Luxemburgische, aber ich weiß nicht, ob es noch ein anderes Land auf der Welt gibt, wo ab dem Alter von sieben Jahren drei Sprachen im Raum stehen und zwar das Luxemburgische, das Deutsche und das Französische. Ab dem Lyzeum kommt auch noch das Englische hinzu.

**Sie haben die Situation in der Schule angesprochen. Viele Kinder, die in Luxemburg zur Schule gehen, haben eine andere Muttersprache als Luxemburgisch. Wie soll man damit umgehen?**

**L.R.:** Das entscheidet am Ende das Ministerium. Es könnte entscheiden, dass in jeder Kindertagesstätte Luxemburgisch gesprochen werden muss. Um das zu überprüfen, bräuchte man allerdings in jeder Kita einen Kontrolleur (*lacht*). Wir übersetzen den Kinderchen viel zu früh alles in eine Sprache, die sie verstehen. Das ist ein Pech für die Ausländer bei uns, dass wir uns mit ihnen in einer Sprache verständigen können, die sie verstehen. Wir meinen, man müsse schwimmen lernen, ohne ins Wasser zu gehen. Wir können aber nicht von oben entscheiden, dass wir, im übertragenen Sinne, ein schönes Schwimmbad bauen und es mit Wasser füllen, aber es bleiben alle draußen weil sie nicht nass werden wollen. Das Gehirn von Kindern saugt auf wie ein Schwamm, wenn auch vielleicht nicht immer richtig.

**Teilen Sie diese Einschätzung Herr Lulling, wird zu früh übersetzt?**

J.L.: Das hängt zusammen mit dem Stellenwert der Nationalsprache. Ich finde das ist ein Etikett, das man sich verdienen muss. In den Bereichen der Ausbildung und der Presse hat sich den vergangenen Jahrzehnten wahnsinnig viel getan. Ich bin jetzt seit Mitte der 1990er-Jahre dabei, Lex noch viel länger. Mir sind in dieser Zeit einige Dinge aufgefallen. So gibt es noch immer keine kostenlose Zeitung auf Luxemburgisch, ich glaube für das geschriebene Luxemburgische wäre das eine feine Sache. Es ist aber toll, dass die Internetauftritte der verschiedenen Radiosender in luxemburgischer Sprache gehalten sind. Was die Ausbildung betrifft, bin ich in der Erwachsenenbildung tätig und mache dieses Jahr ein Praktikum beim Institut national des langues (INL) auf Belval. Beim INL haben sie einen anderen Ansatz, nämlich so wenig wie möglich zu übersetzen. Viele Schüler sagen mir allerdings, dass sie nach dem Kurs fast nirgendwo mehr Gelegenheit bekommen, ihr neues Wissen auch einzusetzen, das ist definitiv ein Problem. Bei der Erwachsenenbildung bedauere ich, dass sich für diese Kurse mittlerweile jeder einschreiben kann, auch wenn er nicht lesen oder schreiben kann. Das führt zu unglaublichen Niveauunterschieden in einer Klasse. Hier müsste man mehr Alphabetisierungskurse anbieten. Mit Kindern habe ich nichts zu tun, deswegen kann ich da nicht mitreden.

**Sie haben gesagt, dass man sich das Etikett der Nationalsprache verdienen muss, wie stehen Sie dazu, dass das Erlangen der luxemburgischen Nationalität an das Beherrschen der Sprache gekoppelt ist? Wie sieht es mit dem geforderten Niveau aus, müsste das verändert werden, oder ist es richtig so wie es ist?**

J.L.: Ich bin absolut für den Sprachtest. Ich kann mir nicht vorstellen, Luxemburger zu sein, ohne Luxemburgisch zu sprechen. Man kann aber auch nicht von den Menschen erwarten, dass sie sofort Luxemburgisch auf dem Niveau C 1 sprechen können. Wenn man bedenkt, wie einfach man früher unsere Nationalität bekommen konnte. Es reichte, dass man einen Luxemburger geheiratet hat, oder man ging zur Polizei und hat dort einen kurzen mündlichen Test gemacht. Die Beamten haben sich darüber beschwert und gesagt, sie seien schließlich keine Lehrer. Jetzt hat das INL diese Aufgabe übernommen und ein System mit mehreren Niveaus aufgebaut, A 2 beim Sprechen und B 1 beim Verstehen. Ich bin beeindruckt, wie professionell das INL

funktioniert, auch bei der Ausbildung der Lehrer.

**Und Sie finden, dass das Niveau A 2 beim Sprechen und B 1 beim Verstehen passend sind?**

J.L.: Ich finde das im Moment ganz ok. Ich muss aber auch sagen, dass viele Schüler, sobald sie den Test hinter sich haben, nicht mehr in die Kurse kommen und dann verliert sich das im Lauf der Zeit wieder. Das ist schade.

**Wie ist es um die luxemburgische Kultur respektive Literatur bestellt?**

L.R.: Fälschlicherweise wird oft geglaubt, dass man nur einige Gedichte lernt und dann ist das Luxemburgische erledigt. Dabei haben wir sehr gute Prosa, die in einer normalen Sprache verfasst ist. Gedichtsprache hingegen kann meist gar nicht normal sein, weil sie sich rhythmisch anpassen muss. Bei der Prosa denke ich an die Texte von Pol Greisch, die Theatertexte von Pir Kremer oder Pol Pütz. Es müssen nicht immer die ganz Großen sein und es können auch ruhig Texte aus der heutigen Zeit sein, wie beispielsweise die von Claudine Muno.

J.L.: Auch in diesem Bereich hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. Im Internet hat man beispielsweise das Autorenlexikon vom Centre national de littérature. Auch bei Wikipedia steht viel über luxemburgische Autoren. Ich habe das luxemburgische Schulwesen in den 1980er- und 1990er-Jahren durchlaufen und hatte eigentlich wenig Kontakt mit der geschriebenen luxemburgischen Sprache. In meiner Magisterarbeit habe ich über Jean-Michel Treinen geschrieben und ihn dafür auch interviewt. Ich fand das super spannend, beispielsweise die Intertextualität in seinem Werk zu analysieren und zu schauen, wo er sich bei Werken, die in anderen Sprachen verfasst wurden, inspiriert hat. Er hat auch mehrere Bücher, darunter den Koran, auf Luxemburgisch übersetzt. Da sieht man, über welche Möglichkeiten das Luxemburgische verfügt. Ich könnte mir vorstellen, dass man mehrere Autoren in das Schulprogramm integriert und sich nicht nur auf Gedichte beschränkt.

**Es gibt viele Institutionen für das Luxemburgische, unter anderem den Kommissar für die Sprache, das Zentrum für das Luxemburgische und den Conseil permanent**

**pour la langue luxembourgeoise. Arbeiten diese Institutionen gut zusammen, oder verderben zu viele Köche den Brei?**

**L.R.:** Für meinen Begriff ist es hier wie im Sprichwort „zevill an net genuch si keng Moossen“. Es gibt so viele Institutionen, dass die Gefahr von Kompetenzreibereien besteht. Dies nicht, weil die betreffenden Akteure so schlecht sind, sondern weil das völlig normal ist. Ich habe da kein gutes Gefühl. Die einzigen, die konsequent bleiben, das sind die Mitglieder des kleinen Vereins „Actioun Lëtzebuergesch“, von dem am Anfang keiner etwas wissen wollte. Wir helfen dort, wo wir helfen können.

**J.L.:** Diese Diskussion wird ganz schnell auf einem persönlichen Niveau geführt und es wird der Vorwurf erhoben, jemand sei nur neidisch, weil er einen bestimmten Posten nicht bekommen hat. Ich teile die Meinung von Lex Roth in Bezug auf die Kompetenzreibereien. Ich warne auch vor Plagiat geistigen Eigentums, das ist ein reelles Problem. Plötzlich werden Ideen übernommen, die es bereits lange zuvor gab. Es gibt auch eine gewisse unfaire Konkurrenz zwischen privaten und staatlichen Initiativen. Wenn der Staat Dinge produziert und gratis anbietet, haben Privatpersonen auf dem ohnehin sehr begrenzten Markt keine Chance mit ihren Produkten. Ich habe jetzt eine Seite namens „exercice.lu“ ins Leben gerufen und es wird wohl nicht lange dauern, bis andere nachziehen werden. Man sollte sich daher überlegen, was es noch nicht gibt und was einen Mehrwert darstellen würde. Ich denke dabei an Sprachassistenten in luxemburgischer Sprache. Die DP hatte das 2018 in ihrem Wahlprogramm, aber es ist noch nicht viel passiert.

**Jérôme Lulling, Sie haben schon in den 1990er-Jahren mit der Informatisierung des Luxemburgischen begonnen. Wie war die Situation, als Sie damit begonnen haben und wie sieht es heute aus? Kommt der direkte Kontakt durch Programme, die die Fehler online korrigieren, nicht etwas zu kurz? Sollte man nicht versuchen, auf beiden Schienen aktiv zu sein?**

**J.L.:** Während meines Studiums habe ich festgestellt, dass es im Internet quasi nichts auf Luxemburgisch gab und habe mich gefragt, wie das sein kann. Den ersten Spellchecker überhaupt gab es immerhin bereits 1961. Auch heute haben wir immer

noch keine interaktive Grammatik, wo man online mit Übersetzungen nachschauen kann, wie unsere Sprache eigentlich funktioniert. Es gab aber trotzdem viele Anstrengungen. Vor allem die luxemburgische Version von Wikipedia ist beeindruckend, da kann ich nur jedem danken, der sich an dieser partizipativen Plattform beteiligt. Ich finde es nur komisch, dass viele dort unter einem Pseudonym schreiben und man deswegen nicht weiß, wer den Text redigiert hat. Was den direkten Kontakt betrifft, so hat man mir beim INL sofort gesagt, die Schüler kommen nicht hierher, um Lückentexte auszufüllen. Sie kommen hierher, um miteinander zu reden und dafür benötigt man kommunikative Strategien, sie nennen das Methodenvielfalt. Es gibt Partner- und Gruppenarbeiten, Memoryspiele, Dominospiele, Spiele mit Ball und auch viele Aktivitäten außerhalb des Kurses. Einige meiner Schüler haben wirklich den Trick raus, Luxemburgisch zu sprechen. Das liegt aber nicht allein am Kurs, sondern hauptsächlich daran, dass sie sich in einem Verein engagieren und dort mit Menschen, die Luxemburgisch sprechen, in Kontakt kommen. Die computerlinguistischen Elemente sind als Hausaufgabe gedacht.

**Sollte Luxemburgisch auf Ebene der Europäischen Union eine offizielle Sprache werden? Aktuell ist dies nicht der Fall.**

**J.L.:** Die EU unterscheidet zwischen Arbeits-, Vertrags- und neuerdings halbamtlichen Sprachen. Letzteres könnte man anvisieren, dann hätten wir eine offizielle Anerkennung. Denn bei aller Euphorie um das Luxemburgische darf man nicht vergessen, dass selbst wir unsere eigenen Gesetze auf Französisch statt auf Luxemburgisch schreiben, da sollte man von der EU nicht mehr verlangen.

**L.R.:** In Irland und Malta ist das eine politische Frage, Luxemburg hat aber kein Unabhängigkeitsproblem, deswegen finde ich es übertrieben, Luxemburgisch zu einer offiziellen Amtssprache zu machen.

Panorama, Seite 62

